

# HEBRÄISCHE UND ARAMÄISCHE HANDSCHRIFTENFRAGMENTE IN MAINZER BIBLIOTHEKEN\*

von *Andreas Lehnardt*

Die jüngst bei Bauarbeiten in Mainz entdeckten Grabsteine<sup>1</sup> bezeugen erneut, dass Juden in Mainz kontinuierlich, wenn auch mit langen Unterbrechungen seit dem Hochmittelalter gelebt haben und dass die Stadt schon früh eines der wichtigsten Zentren jüdischen Lebens in Deutschland gewesen ist<sup>2</sup>. Neben den immer wieder einmal aufgefundenen steinernen Zeugnissen sind allerdings nur relativ wenige schriftliche Belege für jüdisches Leben in Mainz aus dem Mittelalter erhalten. Dokumente über Juden, seien sie in Latein oder Deutsch verfasst, sind dagegen viel zahlreicher überliefert und sind von der Geschichtsschreibung daher umfassender ausgewertet worden. Die wenigen vollständigen hebräischen Schriftstücke, wie z. B. die Mainzer Memorbücher<sup>3</sup>, legen jedoch eindrucksvoll Zeugnis davon ab, dass sich Juden in Mainz stets auch des Hebräischen bzw. Aramäischen bedient haben. Hebräisch war keine tote Sprache, sondern Sprache des Gebets und des Studiums, dann auch der Verträge und des Handels. Genuin jüdische Schriftstücke gingen allerdings in den Wirren und Verfolgungen der Geschichte häufiger verloren. Die wenigen Reste, die sich finden, sind umso beachtenswerter.

Dem Umstand, dass jüdische Schriften lange Zeit auf Pergament, d.h. auf Tierhäuten, geschrieben wurden, ist es zu verdanken, dass diese, hatten sie einmal den Besitzer gewechselt, nicht gleich weggeworfen, sondern in unterschiedlichster Weise wiederverwendet wurden. Insbesondere große Pergamente eigneten sich vielseitig als Binde- und Einbandmaterial, was sich für Mainz auch schon an den bedeutenden Funden deutscher Pergamenteinbandfragmente gezeigt hat<sup>4</sup>. Da geeignete Stoffe zum Binden von Büchern oder zum Einschlagen von Akten rar waren, wurden so auch in Mainz von Buchbindern jüdische Pergamente wiederverwendet<sup>5</sup>.

Wie solche meist mit religiösen Texten beschriftete Pergamente in den Besitz nichtjüdischer Händler und Binder kamen, lässt sich oftmals nur noch erahnen. Als gesichert kann gelten, dass jüdische Bücher gelegentlich auch in Mainz und im Erzstift konfisziert oder geraubt wurden, den Weg in die Buchbinderwerkstätten also unfreiwillig nahmen<sup>6</sup>. Allerdings ist zu beachten, dass Buchblöcke lange auch ohne Einbände verkauft wurden, die Bindungen also erst am Aufstellungsort erfolgten. Andererseits brachten Buchbinder ihr Material aus den Regionen ihrer Ausbildung und Wanderschaft mit, so dass das Vorhandensein einer hebräischen Handschrift in einer in Mainz befindlichen Inkunabel oder in einem Manuskripteinband nicht unmittelbar auf die Provenienz des Fragments hindeuten muss.

\* Für Hilfe bei der Identifizierung und Datierung der Fragmente danke ich PD Dr. Elisabeth HOLLENDER (Köln), Prof. Dr. Simha EMANUEL (Jerusalem) und Dr. Yoav ROSENTHAL (Jerusalem). Für das Lesen der Korrekturen danke ich Beate BECHTHOLD (Mainz).

- 1 Der älteste der ca. 26 neu aufgefundenen Steine an der Fritz-Kohl-Straße trägt die Jahreszahl 1086; ein Name ist auf ihm nicht erhalten. Ein anderer Stein, der bei den mittlerweile gestoppten Arbeiten am Rande des alten Judensandes gefunden wurde, überliefert den berühmten Familiennamen Kalonymos. Vgl. hierzu auch Andreas LEHNARDT, Die Grabsteinfunde am alten Judensand. In: *Magenza. Zeitung der Jüdischen Gemeinde Mainz* 38,3 (2007), S. 27f.
- 2 Vgl. einführend Ernst RÓTH, Aus der Geschichte der Juden im Rheingebiet. In: *Festschrift Dr. I. E. Lichtigfeld. Landesrabbiner von Hessen zum 70. Geburtstag*, hg. von demselben unter Mitwirkung von Fritz BLOCH. Frankfurt am Main 1964, S. 179–235.
- 3 Vgl. zu dieser wichtigen Quelle, die vermutlich von Moses Bamberger, dem letzten Rabbiner der orthodoxen Gemeinde Mainz, gerettet wurde und sich heute in Privatbesitz befindet, Siegmund SALFELD (Hg.), *Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches* (Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland 3). Berlin 1898. Daneben sind zwei weitere Memorbücher der jüdischen Gemeinde Mainz in den Central Archives in Jerusalem erhalten. Das jüngste Gedenkbuch der Gemeinde befindet sich in der Jüdischen Bibliothek Mainz.
- 4 Vgl. dazu Helmut HINKEL (Hg.), *Nibelungen Schnipsel. Neues vom alten Epos zwischen Mainz und Worms* (Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz 2004). Mainz 2004.
- 5 Dabei ist zu beachten, dass die Mainzer Buchbinder wohl spätestens seit dem 15. Jh. in einer überregionalen Zunft organisiert waren, die sich jährlich etwa auf der Frankfurter Messe traf. Die Materialien, die sie zum Binden verwendeten, müssen daher nicht nur aus Mainz stammen. Vgl. zu den Papierhändlern in Mainz die Hinweise von Ludwig FALCK, *Das Mainzer Zunftwesen im Mittelalter*. In: *Oberrheinische Studien*, Bd. 3, FS für Günther Haselier aus Anlass seines 60. Geburtstages am 19. April 1974, hg. von Alfons SCHÄFER. Karlsruhe 1975, S. 267–288, hier S. 288. Siehe auch Wolfgang DOBRAS, *Die kurfürstliche Stadt bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges (1462–1648)*. In: *Mainz. Die Geschichte der Stadt*, hg. von Franz DUMONT, Ferdinand SCHERF, Friedrich SCHÜTZ. 2. Aufl. Mainz 1999, S. 227–263, hier S. 233ff. Zu namentlich bekannten Mainzer Buchbindern und Händlern im 16. Jh. (und früher) vgl. Hellmuth HELWIG, *Das deutsche Buchbinder-Handwerk. Handwerks- und Kulturgeschichte*. Stuttgart 1962, S. 31ff.
- 6 Erinnert sei hier nur an die Konfiskation jüdischer Bücher zu Beginn des 16. Jahrhunderts im Zuge der so genannten Reuchlin-Kontroverse; vgl. hierzu Rolf DECOT, *Juden in Mainz in der frühen Neuzeit*. In: *Rolf DECOT / Matthieu ARNOLD* (Hg.), *Christen und Juden im Reformationszeitalter* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte 72). Mainz 2006, S. 199–215, bes. S. 202f.

Die in den Bibliotheken der Stadt erhaltenen alten Bucheinbände stammen zum größten Teil aus den seit dem 18. Jahrhundert aufgehobenen und im 19. Jahrhundert säkularisierten Klosterbibliotheken und der alten Universität<sup>7</sup>. In ihnen hat sich eine so beachtliche Anzahl von Hebräisch beschrifteten Einband- und Makulaturfragmenten aus jüdischen Handschriften erhalten, dass sie hier gesondert beschrieben werden können. Auch wenn die Provenienz der Handschriften nicht mehr sicher mit Mainz in Verbindung gebracht werden kann, können die zum Teil erst vor Kurzem im Rahmen eines Forschungsprojektes am Seminar für Judaistik in Mainz<sup>8</sup> entdeckten Fragmente aus dem 14. bis 17. Jahrhundert eindrucksvoll vor Augen führen, welchen literarischen Reichtum Juden seit frühester Zeit nicht nur in die Stadt und das Erzstift Mainz, sondern auch an andere Orte mitbrachten und wie groß die Verluste an jüdischen Manuskripten im Laufe der Jahrhunderte gewesen sein müssen. Obwohl hier keine vollständige Katalogisierung der mittlerweile bekannten Fragmente erfolgen kann, sollen die wichtigsten Entdeckungen vorgestellt und so auf die Bedeutung dieser Quellen hingewiesen werden.

#### HEBRÄISCHE HANDSCHRIFTEN AUS MAINZ – ZUM STAND DER FORSCHUNG

Dass in Mainz hebräische Handschriften in Bucheinbandfragmenten erhalten geblieben sind, ist seit langem bekannt. Bereits 1965 wurden von Ernst Róth in einem Katalog des Verzeichnisses der orientalischen Handschriften in Deutschland die ihm bekannten Stücke aufgelistet<sup>9</sup>. Sein Katalog stellt nach wie vor die wichtigste Informationsquelle für die Erforschung der hebräischen Handschriften aus Mainz dar. Róth hat allerdings selten Gelegenheit gefunden, Funde zu publizieren. Viele seiner Erkenntnisse zu den Provenienzen und Einsichten in die Bedeutung der von ihm entdeckten Fragmente sind daher nicht überliefert<sup>10</sup>.

Wie auch der Ausstellungskatalog »Juden in Mainz« aus dem Jahre 1978 belegt, sind in Mainz immer wieder einmal Handschriftenfragmente gefunden und untersucht worden<sup>11</sup>. Im Rahmen der viel beachteten Ausstellung<sup>12</sup> wurden einige Fragmente zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert. Die gründlichen Vorbereitungen der Ausstellung führten allerdings zu keiner intensiveren Suche nach weiteren Fragmenten. Hin und wieder scheinen dennoch auch in späteren Jahren Fragmente entdeckt worden zu sein, ohne dass dies öffentlich gemacht wurde<sup>13</sup>.

Durch die Vernachlässigung der Funde sind einige hebräische Handschriften aus Mainz verloren gegangen oder an andere Orte verbracht worden. Besonders zu bedauern ist, dass eine Reihe von jüdischen Manuskripten der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur 1966 für eine symbolische Summe an die Staatsbibliothek in München verkauft worden sind. Diese Handschriften, darunter Ein-

bandfragmente, stammten aus dem Nachlass des Altorientalisten Hans Martin Schlobies aus Mainz. Sie waren auf Vermittlung von Enno Littmann (Tübingen) an die Akademie gekommen und dort samt weiterer, zum Teil sehr wertvoller, aus dem Jemen stammender Manuskripte von Ernst Róth untersucht und für seinen Katalog beschrieben worden<sup>14</sup>. In München erhielten die Fragmente neue Signaturen und blieben unbeachtet. Ein für die Forschung wichtiges liturgisches Fragment, Hs Mainz Akademie der Wissenschaften und der Literatur Nr. 101 ist heute Hs München Bayerische Staatsbibliothek Cod. hebr. 454. Es handelt sich um einen Abschnitt des so genannten Siddur Raschi, also um ein Stück jenes dem berühmten Rabbi Shlomo bar Yitzhaqi

- 7 Siehe zu den Aufhebungen etwa Elisabeth DARAPSKY, Mainz – die kurfürstliche Residenzstadt 1648–1792. Mainz 1995, S. 294–297. Das Eigentum der Klöster wurde in die Universität überführt, von da in die Stadtbibliothek. Man kann davon ausgehen, dass allein aus den bedeutendsten Klosterbibliotheken der Jesuiten und der Kartause 40.000 Bände stammen. Siehe hierzu Heinrich SCHREIBER, Die Bibliothek der ehemaligen Mainzer Kartause. Die Handschriften und ihre Geschichte (Zentralblatt für Bibliothekswesen. Beiheft 60). Leipzig 1927; Iris HARTMANN-KANERT, Die Bedeutung der Klosterbibliotheken für die Bestandgeschichte der Stadtbibliothek Mainz. Frankfurt am Main 1989. Weitergehende Aufschlüsse zu Klosterprovenienzen sind von der Dissertation von Annelen OTTERMANN zur Bibliothek der Mainzer Karmeliter in den nächsten Jahren zu erwarten.
- 8 Dieses Projekt wird unterstützt vom Historisch-kulturwissenschaftlichen Forschungszentrum Mainz – Trier (HKFZ). Vgl. hierzu Andreas LEHNARDT, Eine deutsche Geniza – Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainz und Trier. In: Natur und Geist. Forschungsmagazin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 23,2 (2007), S. 25–28.
- 9 Ernst RÓTH, Hebräische Handschriften, hg. von Hans STRIEDL (Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland, Bd. VI, 2). Wiesbaden 1965, S. 179–215.
- 10 Vgl. etwa Ernst RÓTH, Einbandfragment aus einem mittelalterlichen Kohelet-Kommentar in Rüsselsheim. In: Udim 11–12 (1981–1982), S. 175–178; Hebr. Teil S. 13–16. Dieses wichtige Fragment stammt aus Darmstadt.
- 11 Juden in Mainz. Katalog zur Ausstellung der Stadt Mainz im Rathaus-Foyer, November 1978, bearbeitet von Friedrich SCHÜTZ. Mainz 1978, S. 42, und siehe auch die kurzen Beschreibungen S. 137f.
- 12 Vgl. dazu Juden in Mainz. Rückblick auf eine stadthistorische Ausstellung im Mainzer Rathaus-Foyer November 1978, Oktober/November 1979, bearbeitet von Friedrich SCHÜTZ. Mainz 1979.
- 13 An einigen Fragmenten finden sich Notizen und Identifizierungen von Meir SCHWARZ (Jerusalem). Theodore KWASMAN (Köln) hat in den 80er Jahren einen Teil der Fragmente in der Stadtbibliothek für ein Projekt der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg mikroverfilmen lassen.
- 14 Vgl. RÓTH, Hebräische Handschriften (wie Anm. 9), S. 179–189.

(1040/41–1105), genannt Raschi, zugeschriebenen Gebet- und Brauchbuches, in dem der alte rheinische und nordfranzösische Ritus festgehalten ist<sup>15</sup> (Abb. 1).



Abb. 1: Abschnitt des sog. Siddur Raschi (Foto: Staatsbibliothek München).

Ein weiterer Handschriftenverlust liegt weiter zurück, betrifft aber ebenfalls die Überlieferung der Schriften dieses bedeutenden, lange in Mainz ansässigen Talmud- und Bibelkommentators: das einzigartige Manuskript eines Raschi zugeschriebenen Kommentars zu den Propheten, das unter den Fundamenten der ab 1846 abgerissenen Synagoge in der Judengasse aufgefunden worden ist<sup>16</sup>. Diese Handschrift aus dem 13. Jahrhundert befand sich bis vor kurzem im Schocken Institute for Jewish Research in Jerusalem<sup>17</sup>. Wahrscheinlich war sie bis in die 30er Jahre im Besitz der Jüdischen Gemeinde Mainz, wurde an Salman Schocken gegeben und ist dann als Bestandteil seiner kostbaren Bibliothek nach Jerusalem gekommen<sup>18</sup>. Die Handschrift weist gegenüber dem Druck zahlreiche Varianten und Glossen auf<sup>19</sup>. Dass sie unter dem Grundstein einer Synagoge vergraben worden war, entsprach einem schon im Talmud belegten Brauch, zweifelhafte oder von der bekannten Fassung abweichende Schriften zu verstecken oder zu bestatten<sup>20</sup>. Mittlerweile ist die Main-

zer Handschrift an eine Privatperson (in den USA) verkauft worden<sup>21</sup>.

#### STADTBIBLIOTHEK MAINZ

Der umfangreichste Bestand von hebräischen und aramäischen Einband- und Makulaturfragmenten in Mainz findet sich in der wissenschaftlichen Stadtbibliothek an der Rheinallee<sup>22</sup>. Dank der freundlichen Hinweise von Annelen Ottermann M.A., Leiterin der Rara- und Handschriftenabteilung, konnten neben bereits aus Einbänden abgelösten Fragmenten zahlreiche neue Stücke in situ sowohl in

15 Vgl. Andreas LEHNARDT, »Siddur Raschi« und die Halakha-Kompendien aus der Schule Raschis. In: Raschi und sein Erbe. Internationale Tagung der Hochschule für Jüdische Studien mit der Stadt Worms, hg. von Daniel KROCHMALNIK, Hanna LISS u. a. (Schriften der Hochschule für Jüdische Studien 10). Heidelberg 2007, S. 65–99.

16 Vgl. zur Baugeschichte der Synagogenbauten in der Judengasse Stefan FISCHBACH / Ingrid WESTERHOF, »...und dies ist die Pforte des Himmels«. Synagogen. Rheinland-Pfalz – Saarland, hg. vom Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz mit dem Staatlichen Konservatoramt des Saarlandes und dem Synagogue Memorial Jerusalem. Mainz 2004, S. 243.

17 Vgl. dazu bereits Abraham M. HABERMANN, Ha-Geniza we-ha-Genizot. Jerusalem 1971, S. 13 (hebräisch). Ein Foto der Handschrift wird publiziert in Andreas LEHNARDT, Die Mainzer jüdische Bibliothek. In: Die Mainzer Synagogen. Ein Überblick über die Mainzer Synagogenbauwerke mit ergänzenden Beiträgen über bedeutende Mainzer Rabbiner, das alte Judenviertel und die Bibliotheken der jüdischen Gemeinden. Mit Beiträgen von Dieter KRIENKE, Andreas LEHNARDT, Leo TREPP, Ingrid WESTERHOFF und Gabriele ZIETHEN, hg. von Hedwig BRÜCHERT im Auftrag des Vereins für Sozialgeschichte Mainz e. V. Mainz 2008 (im Druck).

18 Zu dieser Sammlung vgl. Silke SCHAEFER, »Goldadern wertvollen jüdischen Lebens«. S. Schocken und seine Hebraica-Sammlung. In: Jüdischer Almanach 1994. Frankfurt am Main 1995, S. 121–135.

19 Vgl. den Handschriften-Katalog in Jerusalem, der online recherchierbar ist: [http://www.schocken-jts.org/ll/f\\_eng\\_lib.htm](http://www.schocken-jts.org/ll/f_eng_lib.htm) (30.11.2006): # 45083.

20 Vgl. Babylonischer Talmud, Traktat Shabbat, folio 115a.

21 Auskunft von Avraham DAVID (Jerusalem). Benjamin RICHLER (Jerusalem) macht mich auf ein mittlerweile verschollenes Fragment aus der berühmten Kairoer Geniza aufmerksam, von dem zumindest ein Foto aus der Forschungsstelle Papiergeschichte in Mainz mit einem arabisch-hebräischen Dokument erhalten ist. Der Nachlass der Forschungsstelle, die mit dem Gutenberg-Museum verbunden war, wurde in den 80er Jahren an das Deutsche Museum in München verbracht. Auf Anfrage konnten weder die Fotos noch die Originalhandschrift gefunden werden.

22 Die Geschichte und der Bestand sind dokumentiert in: 200 Jahre Stadtbibliothek Mainz, hg. von Annelen OTTERMANN/Stephan FLIEDNER (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz 52). Wiesbaden 2005.

den mittlerweile katalogisierten Handschriften<sup>23</sup> als auch in frühen Drucken gefunden und identifiziert werden.

### Abgelöste Fragmente

Die abgelösten hebräischen Fragmente und eine Anzahl von kleineren Falzstreifen<sup>24</sup> stammen zum Teil aus beschädigten oder einmal neu eingebundenen bzw. restaurierten Einbänden, deren Provenienz sich meist nicht mehr rekonstruieren lässt. Im Zuge der nun durchgeführten Erschließung erhielten sämtliche separierten Fragmente neue Signaturen. Zu den bemerkenswerten Funden gehört etwa ein auf einer Seite nachträglich grünlich gefärbtes Blatt (Hs II 436,13 (Nr. 1a) = Hs frag 5) aus einer großen ashkenazischen Mahzor-Handschrift mit liturgischen Dichtungen (Piyyutim) und Kommentaren. Es handelt sich um Piyyutim zum Versöhnungsfest (Yom Kippur), verfasst u.a. von Meshullam ben Kalonymos aus Mainz (ca. 1080)<sup>25</sup>. Aus einem weiteren zerschnittenen Mahzor stammt ein Pergament in sefardischer Schrift, das aus einem Einband eines Geschäftsbuches abgelöst wurde. Erhalten ist auf ihm der Vermerk »Innahm uffs Jahr 1626«<sup>26</sup>. Die Handschrift enthält Piyyutim zu »Simhat Tora«, dem Fest der Tora-Freude am 23. Tishri, d.h. im Herbst. Erhalten ist der mit schönen Initialbuchstaben geschriebene Anfang des Piyyut »Agil we-esmah«, »Ich will jubeln und mich freuen«, für den Morgengottesdienst beim Ausheben der Tora-Rollen aus der Lade<sup>27</sup>. Dann folgt der ebenfalls mit großen Buchstaben beginnende Piyyut »Ata hereta« (nach Dtn 4,35), mit dem die Umzüge (Hakkafot) in der Synagoge begonnen werden<sup>28</sup>. Ebenfalls aus einem Geschäftsbuch mit der Aufschrift »Innahm de Anno 1624« stammt ein Fragment mit Psalmen (16,6–29,2) (Hs II 436,13 (Nr. 7) = Hs frag 4). Beachtenswert ist noch das aus einem Einband ausgelöste Blatt (Hs II 436,13 (Nr. 4) = Hs frag 8) aus einer in zwei Kolonnen geschriebenen Handschrift des Sefer Mitzwot Gadol (Akronym: Semag) des großen Buches der Gebote, verfasst von Moses aus Coucy (13. Jh.)<sup>29</sup>. Dieses Kompendium der Halakha, des jüdischen Religionsgesetzes, bietet eine Zusammenstellung der 613 Ge- und Verbote und war im ashkenazischen Judentum weit verbreitet<sup>30</sup>.

### Fragmente in Handschriften

In den zahlreichen, mittlerweile katalogisierten lateinischen und deutschen Handschriften der Stadtbibliothek findet sich eine Vielzahl weiterer hochwertiger Fragmente<sup>31</sup>. Funde von hebräischer Einbandmakulatur werden in den Katalogen erwähnt, Identifikationen der Texte fehlen aber, so dass die Entdeckungen von der judaistischen Forschung bislang unbeachtet blieben. Fast alle Fragmente in Handschrifteneinbänden befanden sich ursprünglich in der Bibliothek der Mainzer Kartause und sind von dort an die alte Universität gekommen<sup>32</sup>.

Von Bedeutung ist etwa das in Hs I 70 erhaltene Einbandpergament (20 x 27 cm) aus dem mittelalterlichen Kompendium Sefer Teruma, »Buch der Priesterhebe«, verfasst von Baruch ben Isaak von Worms (gest. 1211)<sup>33</sup> (Abb. 2). Dieses in zahlreichen Handschriften und Fragmenten überlieferte Werk ist eine Zusammenstellung unterschiedlicher religionsgesetzlicher Bestimmungen zu einzelnen Gebieten des jüdischen Lebens. Der in drei Kolonnen geschriebene Abschnitt handelt von den Gebetsriemen, den

23 Vgl. Gerhard POWITZ, Der Handschriftenkatalog der Stadtbibliothek Mainz. In: 200 Jahre Stadtbibliothek Mainz (wie Anm. 22), S. 159–171.

24 Wie z. B. die Fälze Hs II 41 (= Hs frag 14), die Texte aus Ex 31,6ff; 33,11; 31,13–14; 31,16–32,17; 32,1–23; 33,1–22; 33,6–34,7; 33,7–34,6; 34,9–10 und Lev 3,1–2 enthalten. Die Streifen stammen aus einem Kodex.

25 So der Piyyut »Eymatekha nasati hin be-arki« zum Shaharit-Gebet des Yom Kippur; vgl. Daniel GOLDSCHMIDT, Mahzor le-yamim Nora'im, Bd. 2: Yom Kippur. Jerusalem 1970, S. 112f. Für weitere Texte aus diesem Fragmente vgl. dort S. 170–172 u. 176. Am Rand steht kein Kommentar, sondern weitere Piyyutim. Zu Meshullam vgl. Simon HIRSCHHORN, Tora, wer wird dich nun erheben? Pijjutim Mimagenza. Religiöse Dichtungen der Juden aus dem mittelalterlichen Mainz. Gerlingen 1995, S. 97–154.

26 Vgl. bereits den Eintrag in dem Katalog: Juden in Mainz (wie Anm. 11), S. 138.

27 Ediert in Daniel GOLDSCHMIDT/Jonah FRAENKEL, Mahzor Sukkot, Shemini Azerret we-Simhat Tora. Jerusalem 1981, S. 476. Für eine Übersetzung vgl. Selig BAMBERGER. In: Gebetbuch für das Schluss- und das Freudenfest, hg. von Wolf HEIDENHEIM. Basel 2001, S. 157f.

28 Vgl. BAMBERGER. In: Gebetbuch für das Schluss- und das Freudenfest (wie Anm. 27), S. 140. Zu beiden Dichtungen vgl. Macy NULMAN, The Encyclopedia of Jewish Prayer. Northvale NJ, London 1993, S. 10 und S. 47.

29 Sefer Mitzwot Gadol, Venedig 1547, mitzwot asin §§ 258–263.

30 Vgl. hierzu ausführlich Israel M. TA-SHEMA, Iggerot we-derashot hit'orerot le-ahar me-rabbotenu ha-rishonim (Moshe mi-Coucy o Yona Gernodi). In: Israel M. TA-SHEMA, Studies in Medieval Rabbinic Literature, Bd. 2: Spain. Jerusalem 2004, S. 149–156; siehe auch Ephraim KANARFOGEL, »Peering through the Lattices.« Mystical, Magical, and Pietistic Dimensions in the Tosafist Period. Detroit 2000, S. 73–78.

31 Vgl. Die Handschriften der Stadtbibliothek Mainz, Bd. I: Hs I 1 – Hs I 150, beschrieben von Gerhard LIST und Gerhardt POWITZ. Wiesbaden 1990; Bd. II: Hs I 151 – Hs I 250, beschrieben von Gerhard LIST. Wiesbaden 1998; Bd. III: Hs I 251 – Hs I 350, beschrieben von Gerhard LIST, Wiesbaden 2006. Zum Ganzen vgl. auch Gerhardt POWITZ, Der Handschriftenkatalog der Stadtbibliothek Mainz. In: 200 Jahre Stadtbibliothek Mainz (wie Anm. 22), S. 159–171.

32 Die Kartause wurde 1781 aufgehoben, die Bücher in die Universität gebracht. Vgl. dazu HARTMANN-KARNERT, Klosterbibliotheken (wie Anm. 7), S. 17f.

33 Zum Autor dieses Werkes vgl. Simha EMANUEL, Biographical Data on R. Baruch b. Isaac. In: Tarbiz 69 (1990), S. 423–440 (hebr.).



Abb. 2: Einbandpergament aus dem Kompendium Sefer Teruma (Foto: Stadtbibliothek Mainz).

täglich, außer am Shabbat anzulegenden Phylakterien (hebräisch Tefillin)<sup>34</sup>. Der Trägerband, eine wohl in Heidelberg angefertigte »kanonistische Sammelhandschrift«, wird von List und Powitz in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert<sup>35</sup>; das hebräische Manuskript dürfte im 13./14. Jahrhundert in Deutschland oder Nordfrankreich entstanden sein.

Bedeutend für die Textüberlieferung des am wörtlichen Schriftsinn interessierten Bibelkommentars Raschis ist ein teilweise lateinisch überschriebenes und beklebtes Fragment im Vorsatz von Hs I 94. Der Trägerband ist ein im 14. Jh. entstandenes Exemplar des Kompendiums »Buch der Tugenden« (nach Thomas von Aquins Summa)<sup>36</sup>. Das Fragment enthält den Raschi-Kommentar zum Propheten Jeremia, Kapitel 16,6 bis 17,13 (Abb. 3). Der in diesem Fragment erhaltene Kommentar zu Kapitel 16 fehlt im traditionellen Druck der Rabbinerbibeln<sup>37</sup>. Der Duktus gleicht dem einer datierten Raschi-Handschrift aus dem Jahre 1228. Der Wert des Fragments für die Textgeschichte des Bibelkommentars Raschis, der auch von christlichen Gelehrten wie Nicolaus von Lyra geschätzt und zitiert wurde, ist beträchtlich<sup>38</sup>.

Im Rückspiegelblatt von Hs I 129 (15. Jh.)<sup>39</sup> hat sich eine beschädigte Seite mit zwei Kolonnen eines Abschnittes aus dem Babylonischen Talmud, Traktat

Nidda, folio 63a–b, erhalten. Die Randglossen auf diesem Fragment sind typisch für die ashkenazischen Talmudhandschriften aus dem 13./14. Jahrhundert. Da das Fragment auf dem Kopf stehend eingeklebt ist, war es wohl schon dem Binder nicht mehr bewusst, was er da wiederverwendete. Weitere beachtliche Fragmente mit Texten aus dem Talmud finden sich in Hs II 28 mit einem Abschnitt aus bTa'anit 24b und 26b–27a über das Fasten, und in Hs II 41

34 Vgl. Machsor Vitry nach der Handschrift im British Museum (Codd. Add. No. 27200 u. 27201), zum ersten Male herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Simon HURWITZ. Nürnberg 1923, Ndr. Jerusalem 1988, S. 641f.

35 Vgl. LIST / POWITZ, Handschriften der Stadtbibliothek Mainz, Bd. 1 (wie Anm. 31), S. 135f.

36 Vgl. LIST / POWITZ, Handschriften der Stadtbibliothek Mainz, Bd. 1 (wie Anm. 31), S. 169.

37 Vgl. Miqra'ot Gedolot, Yirmeyahu. Wilna 1858, Ndr. Jerusalem 1976, S. 144b–145a.

38 Vgl. den Reimvers: »Si Lyra non lyrasset, Lutherius non saltasset«. Siehe dazu Esra SHERESEVSKY, Raschi. The Man and his World. Northvale N.J., London 1996, S. 3.

39 Vgl. LIST / POWITZ, Handschriften der Stadtbibliothek Mainz, Bd. 1 (wie Anm. 31), S. 232.

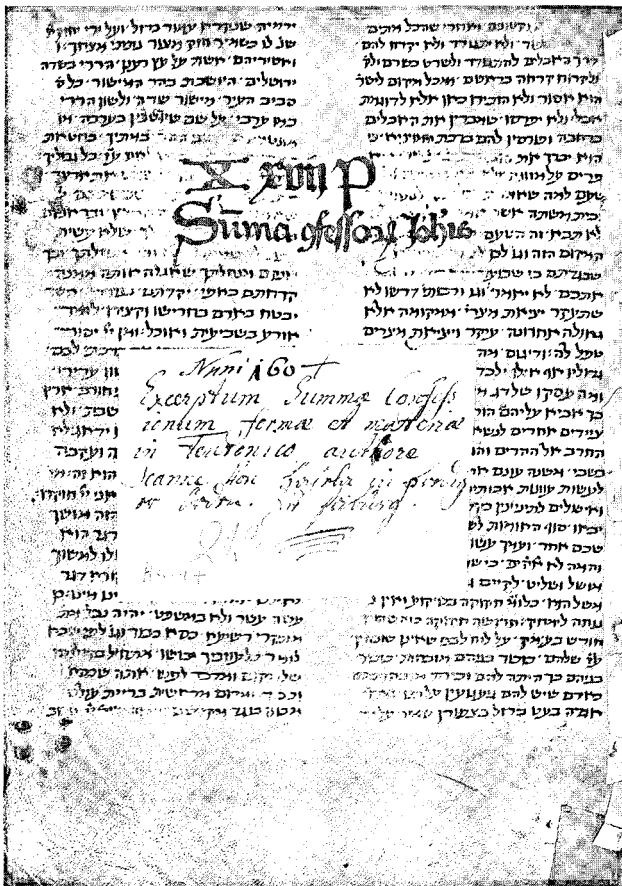


Abb. 3: Fragment des Raschi-Kommentars zum Propheten Jeremia, 16,6–17,13 (Foto: Stadtbibliothek Mainz).

mit Blättern in Vorsatz und Rückspiegel aus dem Traktat über die Festtage, Yom Tov (bBeza 10a–11a; 16a–17a). Hs II 28 stammt aus der Bibliothek der Karmeliter; in Hs II 41 wurden die Spiegel freigelegt, so dass auch die verklebten Rückseiten wieder lesbar sind. Beide großformatigen Handschriftenreste sind wichtig für die Talmudforschung.

Die Bedeutung dieser Funde wird dem Laien bereits ersichtlich, wenn er sich vergegenwärtigt, dass vom Babylonischen Talmud überhaupt nur eine vollständige Handschrift, Hs Staatsbibliothek München hebr. cod. 95, erhalten ist. Aufgrund zahlreicher, religiös motivierter Verfolgungen und der systematischen Zensur von Talmudhandschriften sind nur relativ wenige Manuskripte, die bei einigen Traktaten die Zahl zehn nicht übersteigt, überliefert<sup>40</sup>. Dass überhaupt eine vollständige Handschrift erhalten ist, grenzt angesichts der kirchlich veranlassten Verfolgungsmaßnahmen an ein kleines Wunder.

Der Talmud, im Grunde eine Art »jüdische Nationalbibliothek«, ist zwischen dem 4. und 7. Jahrhundert in Palästina und Babylonien entstanden und liegt in zwei unterschiedlichen Rezensionen vor, dem Jerusalemer oder palästinischen Talmud (Yerushalmi) und dem Babylonischen Talmud (Bavli). Letzterer ist umfangreicher und wurde daher zu dem maßgeblichen Werk der jüdischen Religion und Kul-

tur<sup>41</sup>. Allerdings gehört er auch zu den am häufigsten verfolgten und verfeimten Büchern des Judentums. Insbesondere die in ihm enthaltenen Polemiken gegen das Christentum wurden früh zum Anlass genommen, den Druck zu verhindern und Handschriften zu vernichten. Jeder noch so kleine Beleg kann daher größte Bedeutung nicht nur für die Textkritik, d.h. die Frage nach ursprünglichen Lesarten haben, sondern auch für die Rekonstruktion seiner Verbreitung und Rezeption innerhalb des Judentums.

Hs 520 enthält Falzstreifen mit wenigen lesbaren Zeilen aus einer weiteren Handschrift eines Raschi-Kommentars, und zwar zum Talmud-Traktat Qiddushin, »Antrauungen«, folio 61a und 62a. Ein Abklatsch in Hs I 231a ist (fotographisch gespiegelt) als aus einem Bibelkodex stammend zu identifizieren<sup>42</sup>. Der nur noch schwach erkennbare Duktus des Abklatsches bietet Text aus Deuteronomium 28,15–21. Die Fragmente in den Spiegeln von Hs I 203 wurden nach der Restauration des Einbandes im Jahre 1981 herausgelöst und werden separat aufbewahrt<sup>43</sup>. Die hebräischen Texte in ashkenazischem Duktus des 12. Jahrhunderts bieten den durchgehenden Text von Rashis Kommentar zum Talmudtraktat Shabbat, folio 29a–b; 29b–30a; 31b–32a. Bemerkenswert ist, dass das Manuskript Schriften des Mainzer Weihbischofs Sigfridus Piscatoris (gest. 1473) enthält, eines bekannten Hebraisten, dem auch andere jüdische Handschriften gehört haben<sup>44</sup>.

Ein kleines, sehr schönes liturgisches Fragment enthält Hs I 339. Die Makulatur ist freigelegt; darüber befindet sich Papierüberklebung mit lateinischen Schriftresten<sup>45</sup>. Auf dem Vorsatzblatt beginnt mit einer Schmuckinitiale das Bußgebet »Al yim' at le-fanekha«, »Es sei nicht gering vor Dir«, von Moshe bar Shemu'el (um 1150), das sich bis heute im Festtagsgebetbuch für den Versöhnungstag (Yom Kippur) findet<sup>46</sup>. In diesem mit zweifachem Alphabet-

40 Zur Verfolgung und zu den Verbrennungen des Talmud vgl. Günter STEMBERGER, Der Talmud. Einführung, Texte, Erläuterungen. München 1987, S. 298–306.

41 Vgl. STEMBERGER, Talmud (wie Anm. 40), S. 8–16.

42 Vgl. LIST, Handschriften der Stadtbibliothek Mainz, Bd. 2 (wie Anm. 31), S. 294.

43 Vgl. LIST, Handschriften der Stadtbibliothek Mainz, Bd. 2 (wie Anm. 31), S. 206. Nach Leo PRIJS stammt das Fragment aus einer Abhandlung über verbotene bzw. erlaubte Arbeiten mit Bezug auf bShab 29b.

44 Vgl. hierzu SCHREIBER, Bibliothek (wie Anm. 7), S. 81. Im Nachlass von Piscatoris befand sich auch die hebräische Bibel Hs 378.

45 Siehe LIST, Handschriften der Stadtbibliothek Mainz, Bd. 2 (wie Anm. 31), S. 226.

46 Vgl. GOLDSCHMIDT, Mahzor le-Yamim Nora'im, Bd. 1 (wie Anm. 25), S. 638; für eine Übersetzung vgl. Selig BAMBERGER. In: Gebetbuch für den Versöhnungstag, hg. von Wolf HEIDENHEIM. Basel 2001, S. 293. Zu dem Dichter vgl. Leopold ZUNZ, Literaturgeschichte der synagogalen Poesie. Berlin 1865, Ndr. Hildesheim 1966, S. 263.



Akrostichon verfassten Piyyut werden die Verfolgungen von Juden im 12. Jahrhundert geistig verarbeitet. Auf der Rückseite beginnt die bekannte Seliha-Komposition des Mainzer Dichters Shim on bar Yitzhaq (10. Jh.) »Orkha wa-amitkha shelah«, »Dein Licht und deine Wahrheit sende uns«<sup>47</sup> (Abb. 4).

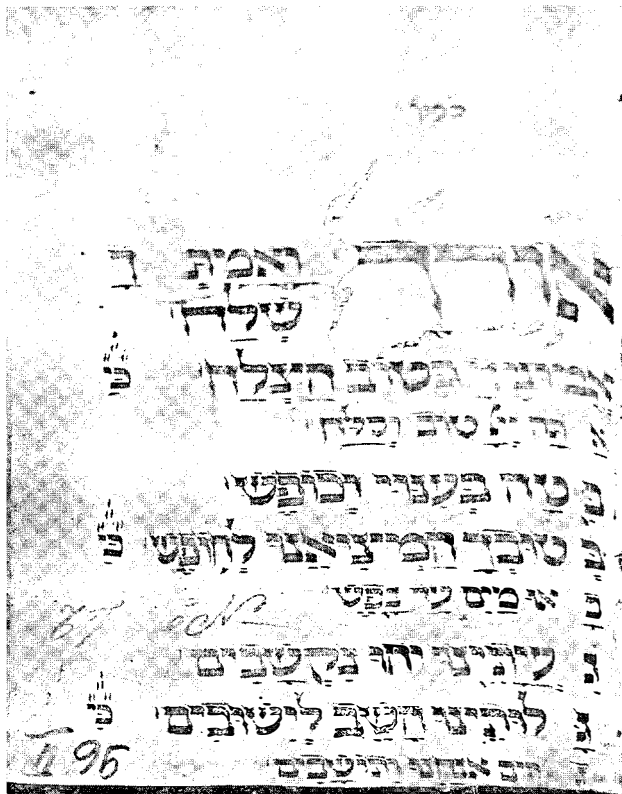


Abb. 4: Fragment einer Piyyut-Dichtung (Foto: Stadtbibliothek Mainz).

#### Fragmente in Inkunabeln und frühen Drucken

Die Anzahl der noch in Einbänden von gedruckten Werken der Stadtbibliothek vorhandenen Fragmente übersteigt die von abgelösten oder in Handschriften befindlichen bei weitem. Bemerkenswert ist vor allem eine hohe Anzahl von gut erhaltenen Talmud-Fragmenten. Sie belegen einmal mehr, wenn auch eher zufällig, die zentrale Stellung dieses Werkes im Judentum. Der Einband der Signatur q 616 ist in ein mit großen ashkenazischen Quadratbuchstaben geschriebenes Fragment des Traktates Pesachim (über das Passa-Fest), folio 69a–b eingeschlagen. Bemerkenswerterweise ist der Trägerband ein Inquisitionstraktat von Guido de Susaria und Pauli Grillandi de Castilione, »Von gründtlicher Underweisung und peinlicher scharfer Frage, wie und wenn ein Obrigkeit gegen Übelthätern, damit niemand zu kurz geschehe, hierin verfahren soll«, gedruckt von Nicolas Henricum 1596. Ein ähnliches Kuriosum ist der Talmud-Einband um einen Juden-Spiegel, 1606 in Mainz durch Cornelius Sutorium gedruckt (Signatur: u 4° 655), ebenfalls aus der Main-

zer Kartause. Das in ihm erhaltene Fragment bietet nicht nur Text aus dem Traktat Bava Qamma, folio 71a–b, sondern am Rand auch die Kommentare Raschis und seiner Schüler, den so genannten Tosafisten<sup>48</sup>. Ob dieses Werk von einem Buchbinder absichtlich in ein jüdisches Manuskript gebunden wurde, lässt sich wie bei den anderen Fällen nicht sicher belegen<sup>49</sup>. Allerdings fällt auf, dass gerade im letzteren Fall eine antijüdische Schrift zusätzlich durch einen hebräischen Einband gekennzeichnet und hierdurch gleichzeitig Jüdisches verächtlich gemacht wurde<sup>50</sup>.

Dies wird auch für das wichtige Fragment einer Mischna-Handschrift zutreffen. Es bietet den Text des Traktates Nega'im, »Schädigungen«, Kapitel 4,6–5,1 und 6,8–7,4 und findet sich im Einband zu einem Exemplar mit Auszügen aus Flavius Josephus' Vita (Signatur: I 1 460)<sup>51</sup> (Abb. 5). Die Mischna ist die erste autoritative Sammlung von Geboten und Weisungen des nach-biblischen Judentums und entstand im zweiten nachchristlichen Jahrhundert. Sie bildet den Kern des Talmud, der im Grunde eine Art Kommentar zur Mischna darstellt. Da Mischna-Handschriften in Deutschland selten separat tradiert wurden, weil dieses Werk stets zusammen mit dem Talmud, nicht mehr für sich studiert wurde, ist der Mainzer Fund für die rabbinische Literaturgeschichte von besonderem Interesse<sup>52</sup>. Der Traktat Nega'im handelt vom Aussatz (vgl. Lev 13–14). Er wird im Talmud allerdings

47 Herausgegeben von Abraham M. HABERMANN, *Liturgical Poems of R. Simon bar Isaak, with an Appendix Liturgical Poems of R. Moses bar Kalonymos*. Berlin 1938, S. 152f. (hebr.). Übersetzung bei HIRSCHHORN, *Tora* (wie Anm. 25), S. 265f.

48 Vgl. hierzu Ephraim Elimelech URBACH, *The Tosafists: Their History, Writings and Methods*, Bd. 2. 2. Aufl. Jerusalem 1986, S. 639ff. Verfasser der Tosafot zu Bava Qamma war Rabbi Eli'ezer mi-Tokh.

49 Zu beachten ist ja, dass auch lateinische und deutsche Pergamente für Bindungen verwendet wurden, und dies teilweise genauso rücksichtslos. Vgl. hierzu etwa Konrad WIEDEMANN / Bettina WISCHHÖFER (Hg.), *Einbandfragmente in kirchlichen Archiven aus Kurhessen-Waldeck* (Schriften des Landeskirchlichen Archivs Kassel 21). Kassel 2007, S. 7–21.

50 Beigebunden ist außerdem eine Schrift mit »Bedenken der christlichen Obrigkeit, die im heiligen römischen Reich gesessene Jüdischkeit bey derhabenden Torach und Thalmud mit gutem Gewissen, ohne fernere Anleitung zu dem Christenthumb dermassen verstocket, in Unwissenheit könne und möge sitzen lassen?, gedruckt zu Oppenheim durch Hieronymus Gallern 1611. Ferner finden sich in dem Band weitere antijüdische Schriften aus der Umgebung von Mainz.

51 *Flavii Iosephii templi quondam Hierosolymitani e prima ephemeride sacerdotis, dein toparchae, Archistrategi utriusque Galilaeae vita*. Paris 1548. Diese Vita-Übersetzung des Pariser Karthäusermönches hat eine Praefatio von Dominicus Wannerus.

52 Zu den Mischna-Handschriften vgl. Michael KRUPP, *Einleitung in die Mischna*. Jerusalem 2002, S. 39–59.

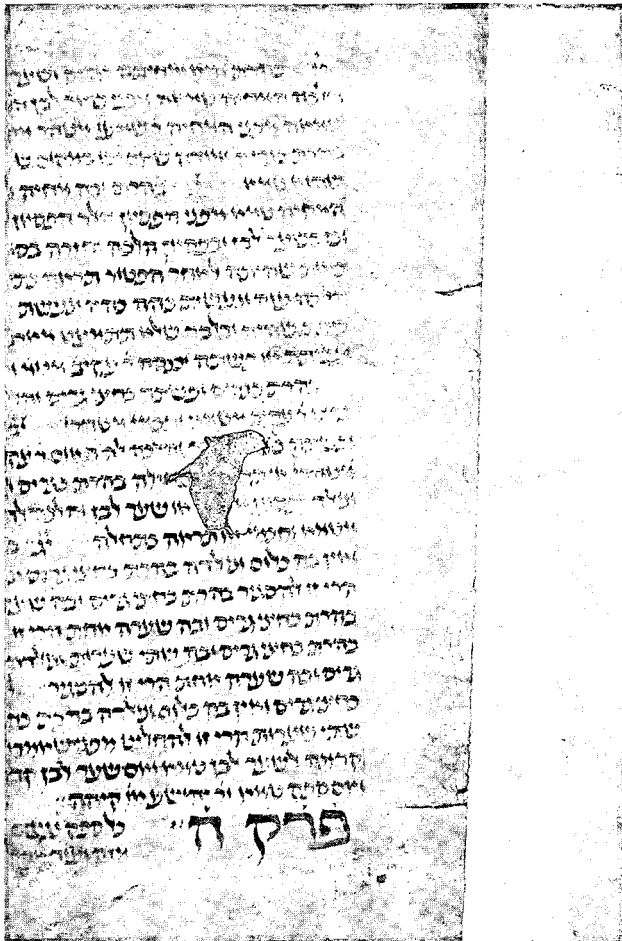


Abb. 5: Fragment einer Mischna-Handschrift (Foto: Stadtbibliothek Mainz).

nicht kommentiert, so dass es denkbar ist, dass das Fragment Teil einer umfangreicheren Talmud-Handschrift war, die einem Exemplar einer Handschrift der Ordnung Toharot, »Reinheiten«, beigegeben war<sup>53</sup>. Dass das Pergament um eine Josephus-Ausgabe geschlagen ist, mag wie bei den oben erwähnten Bänden schmäher Absicht entsprungen sein<sup>54</sup>.

Von überragender Qualität ist ein mittlerweile vorsichtig ausgelöstes Fragment mit einem Midrasch, einem erzählenden Kommentar zum Buche Genesis (Abb. 6). Die beidseitig gut lesbare Seite enthält Passagen aus dem so genannten Midrasch Tanhuma (Buber), in denen unter anderem der Turmbau zu Babel und die Sintflut thematisiert werden. Als Midrasch Tanhuma (oder Yelamdenu) bezeichnet man Sammlungen von rabbinischen Homilien-Auslegungen zum gesamten Pentateuch. Diese Literatur ist in mehreren Textrezensionen überliefert, wobei die als »Tanhuma Buber« von Salomon Buber, Wilna 1885, edierte Fassung nicht etwa eine »Urfassung« repräsentiert, wie man lange annahm, sondern eine mittelalterliche ashkenazische Bearbeitung des ursprünglich bereits ab dem 4. bis ins 9. Jahrhundert in Palästina entstandenen, später sehr verbreiteten Kommentarwerkes<sup>55</sup>. Das hebräische Pergamentmanuskript dieser Handschrift wurde als Einband für

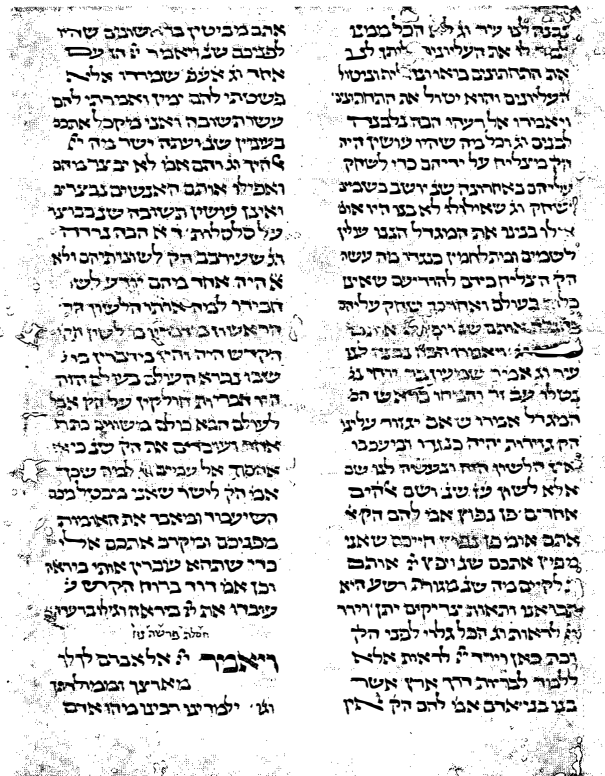


Abb. 6: Midrasch-Fragment (Foto: Stadtbibliothek Mainz).

Johann Fischart, Bienenkorb deß Heil. Röm. Immenschwarms, seiner Hummelszellen (oder Himmelszellen) Hurnaußnäster, Brämengeschwürm und Wäspengetöß, Christlingen [Straßburg], Ursinus Gottgwin[n] [1579?] verwendet. Fischart, nach der Herkunft des Vaters auch »Mainzer« genannt, war bekannt für seine Sprachexperimente und Wortspielereien. Ein hebräischer Einband, noch dazu um ein gelegentlich auf Sprachspielen basierendes Werk wie Midrasch Tanhuma, gereicht ihm zur Ehre. Allerdings kann man vielleicht auch hinter dieser Verwendung eine Absicht erkennen, das Judentum zu schmähen und herabzusetzen<sup>56</sup>.

53 Um dies zu klären, müsste das Fragment aus dem Einband genommen werden, um auch die Rückseite identifizieren zu können.  
 54 Der Band stammt nach einem handschriftlichen Vermerk aus der Bibliothek der Societas Jesu. – Ein weiterer Beleg für die Verwendung hebräischer Fragmente zur Bindung eines Werkes mit antijüdischer Spitze mag man in einem Exemplar der Cautio Criminalis de Processibus contra Sagas Liber. Frankfurt 1632 (Signatur: Recht G 32 a 1 aus der Bibliothek der SJ Mog.) erkennen. Doch gilt auch hier, dass zum Binden solcher Werke auch lateinische, etwa liturgische Handschriften verwendet wurden.  
 55 Vgl. zur viel diskutierten Textgeschichte dieses Werkes MARC BREGMAN, The Tanhuma-Yelammedenu Literature. Studies in the Evolution of the Versions. Piscataway NJ 2003 (hebr.).  
 56 Vgl. ausführlich zu dem Fragment Andreas LEHNARDT, Ein neues Einbandfragment des Midrasch Tanhuma in der Stadtbibliothek Mainz. In: Judaica.





Abb. 7: Bußgebet in ashkenazischer Quadratschrift des 14. Jahrhunderts (Foto: Stadtbibliothek Mainz).

Aufgrund der großen Zahl von Einbänden in mit hebräischen Lettern beschriftetem Pergament in den Beständen der Stadtbibliothek, sind hier nur einige der wichtigsten Funde vorgestellt worden. Es finden sich darüber hinaus viele liturgische Dichtungen Mainzer Payyetanim, halakhische Werke wie ein in doppelter Kolumne beschriebenes Blatt aus den Hagahot Maimunyyot des Rabbi Me'ir ha-Kohen von Rothenburg<sup>57</sup> (13. Jh.) und weitere kostbare Rechts- und Bibelhandschriften<sup>58</sup>.

#### BIBLIOTHEK DES GUTENBERG-MUSEUMS

Dank der freundlichen Hinweise von Dr. Kurt Hans Staub (Darmstadt) konnte auch in Inkunabeln der Bibliothek des Gutenberg-Museums eine Anzahl von hebräischen Einbandfragmenten aufgefunden und identifiziert werden. Die Bestände, die teils aus den im Zuge der Aufhebungen geschlossenen Klosterbibliotheken der Stadt, teils aus der alten, 1798 geschlossenen Universität stammen, gehören zu einer der umfangreichsten Wiegendrucksammlungen in Europa<sup>59</sup>. Auch die hebräischen Einbandfragmente in diesen Rara sind als zusätzliche Informationsquelle für die hebräische Einband- und Provenienzforschung in Mainz bislang unbeachtet geblieben.

In Ink 521 (Interimsnr. 1153), einem Exemplar von Johannes Nicolaus de Milis, Repertorium juris, ge-

druckt bei Nicolaus Kesler in Basel 1488<sup>60</sup>, mit der Provenienz »Carmeli Moguntium«<sup>61</sup> finden sich im Vorsatz zwei eingeklebte hebräische Pergamentblätter aus einer liturgischen Handschrift<sup>62</sup>. Auf dem ersten Blatt findet sich beginnend mit großen Initialbuchstaben in ashkenazischer Quadratschrift des 14. Jahrhunderts der Anfang des anonym überlieferten Bußgebets (Seliha) »Ezrahi mi-ever ha-yarden«, »mein Anteil jenseits des Jordans« (Abb. 7)<sup>63</sup>. Der vokalisierte Text geht wohl auf der festgeklebten Rückseite weiter und wird am Rand mit Nummer 142 gezählt, gehörte also zu einer längeren Sammlung von Gesängen, wie sie in Gebetbüchern für die Hohen Feiertage (Yamim nora'im) zu finden sind. Das zweite Blatt im Buchrückendeckel enthält eine Aqeda-Dichtung für den Versöhnungstag (Yom Kippur) von Binyamin ben Zerah (ca. 1050)<sup>64</sup>, »Tumat Tzurim we-hasadim tizqor le-niney moldam«, »Der Aufrichtigkeit der Felsen (d.h. Stammväter) und ihre Liebe gedenke den Enkeln«<sup>65</sup>. In der Handschrift erhielt dieses an Genesis 22 erinnernde Bußgebet die Ziffer 144, was den Umfang des Verlustes der anderen Seiten dieses Manuskriptes erahnen lässt.

Beiträge zum Verstehen des Judentums 63 (2007) (im Druck).

- 57 Als Einband von XIII n 4° 342, ein Exemplar von Gulden KLEINOT, Vom Todte Christi. Das ist: Notwendige gründliche und richtige Erklärung der newerregten Frage: Ob Christus für alle Menschen gestorben sey oder nit. Neustadt an der Hardt 1592. Der Text des Fragmentes bietet Hilkhoh Maimunyyot, Hilkhoh Ma'akhalot asurot 8.
- 58 Hervorzuheben ist etwa noch ein Kochbuch (Signatur: II m 4° 1000), eingebunden in ein Fragment mit dem Anfang des Buches Rut aus einem Kodex. Das erste Wort »wa-yehi«, »und es begab sich«, ist in an den Enden schön geschwungenen Initialbuchstaben geschrieben.
- 59 Zur Bestandgeschichte vgl. Cornelia SCHNEIDER, Die Inkunabeln der Stadt Mainz. In: 200 Jahre Stadtbibliothek Mainz (wie Anm. 22), S. 173–178.
- 60 Für eine vorläufige Beschreibung der im Folgenden genannten Inkunabeln vgl. <http://www.gutenberg-bibliothek.de/aa/> (28.10.2007).
- 61 Vgl. hierzu HARTMANN-KANERT, Bedeutung der Klosterbibliotheken (wie Anm. 7), S. 20.
- 62 Das Blatt auf dem angeklebten Spiegel steht auf dem Kopf; die Seite auf dem abschließenden Spiegel klebt nicht mehr vollständig am Holzdeckel, so dass sich auch die Rückseite identifizieren lässt.
- 63 Der Text ist verzeichnet bei Israel DAVIDSON, Thesaurus of Medieval Hebrew Poetry. New York 1930, Alef # 2375; gedruckt bei Seligman BAER, Selichot. Rödelheim 1865, S. 65.
- 64 Siehe zu diesem vermutlich aus dem südöstlichen Europa stammenden Dichter ZUNZ, Literaturgeschichte (wie Anm. 46), S. 120–123 u. 239–243.
- 65 Der Text ist gedruckt bei GOLDSCHMIDT, Mahzor le-yamim Nora'im, Bd. 2: Yom Kippur (wie Anm. 25), S. 32–34; ZUNZ, Liturgiegeschichte (wie Anm. 46), S. 240; DAVIDSON, Thesaurus (wie Anm. 63), tav # 345; eine Übersetzung bietet Selig BAMBERGER. In: Gebetbuch für den Versöhnungsabend, hg. von Wolf HEIDENHEIM. Basel 2001, S. 47f.

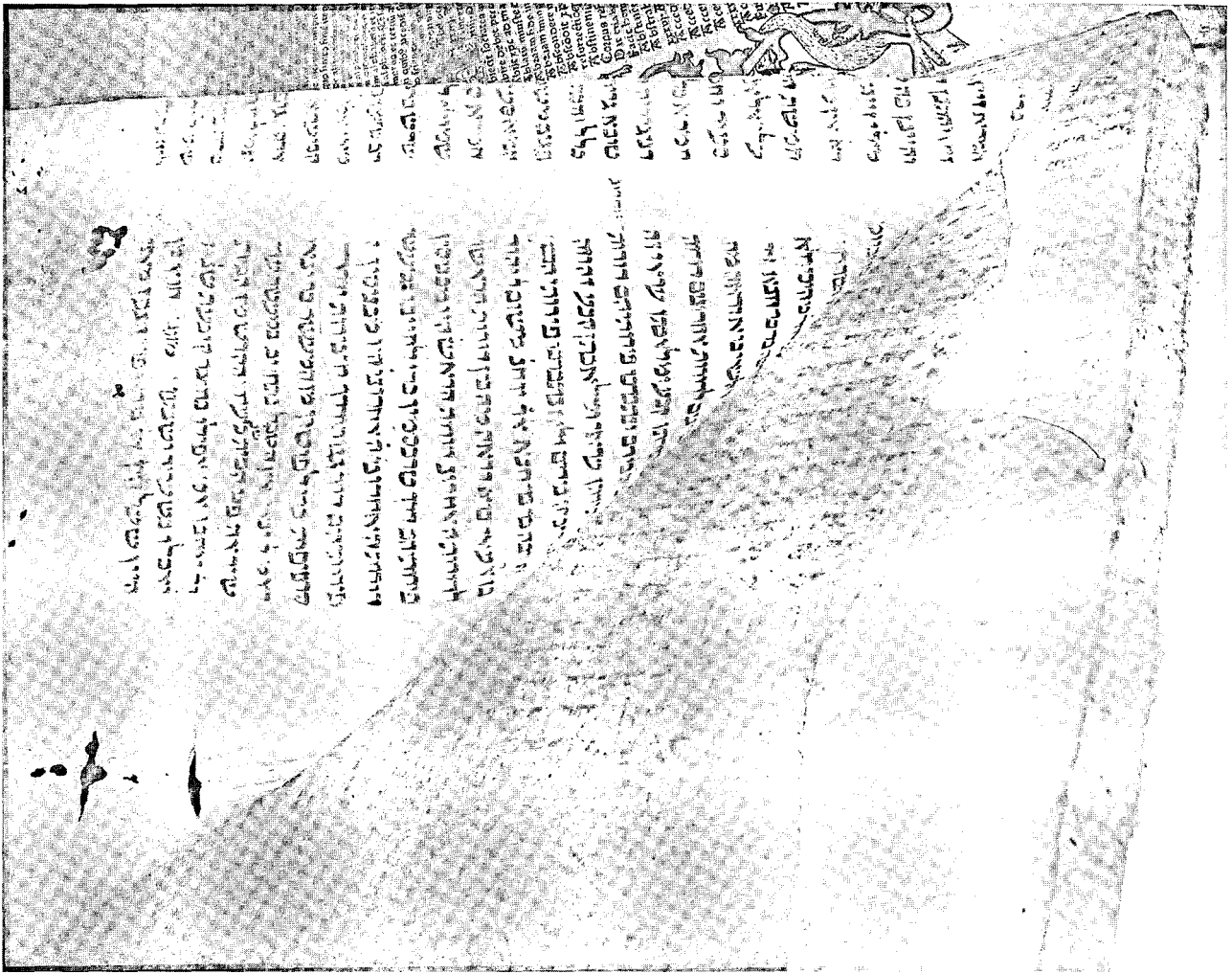


Abb. 8: Texte aus dem Traktat Berakhot, »Segenssprüche« (Foto: Stadtbibliothek Mainz).

Wichtige Fragmente einiger Blätter eines ashkenazischen Talmud-Manuskripts finden sich in Ink 2533, einem reich illuminierten Exemplar von Johannes Gritsch, Quadragesimale, nicht nach 1477 gedruckt in Strassburg bei Henricus Ariminensis (Georg Reyser). Die Provenienz dieses Wiegendrucks ist bislang ungeklärt, doch findet sich ein handschriftlicher Vermerk »Ord. Praed.«. Die in den Vorsatzblättern erhaltenen Fragmente von in zwei Kolonnen beschriebenen bifolio-Blättern enthalten Texte aus dem Traktat Berakhot, »Segenssprüche«, folio 35b–36a und folio 38b–39b (Abb. 8). Das in ashkenazischem Duktus geschriebene Fragment zeichnet sich wie vergleichbare Handschriften aus dem 14. Jahrhundert durch zahlreiche Glossen und Korrekturen aus. Spanische Handschriften oder solche aus dem Mittelmeerraum, von sefardischen Schreibern gefertigt, haben die Gemara, den Kommentar zur Mischna, dagegen meist sorgfältiger kopiert<sup>66</sup>.

Ebenfalls aus der Bibliothek der Karmeliter Mainz stammt Stb Ink 2232, Apparatus super libros Decretalium. Add: Baldus de Ubaldis: Margarita (Repertorium super Innocentio IV.), Straßburg 1478 bei Heinrich Eggstein gedruckt. Das abgerissene, nur noch zu

einem kleineren Teil (14 Zeilen) erhaltene Vorsatzblatt, von dem allerdings ein gut lesbarer Abklatsch in Spiegelschrift erhalten ist, bietet Text aus dem Babylonischen Talmud, Traktat Pesachim (Pesachopfer), folio 72b–73a; 76b–77b. Die Handschrift ist in sefardischem Duktus des 13./14. Jahrhunderts geschrieben.

Zwei kleine Streifen einer Seite in Vor- und Rückdeckel einer Ausgabe von Johannes Gerson, Opera, Basel 1489 (Signatur: Stb Ink 1963) enthalten einen bislang nicht identifizierten, teilweise vokalisiertem hebräischen Text mit zahlreichen französischen Lehnwörtern, so genannten Lo'azim. Offenbar handelt es sich um Reste eines Glossars, in dem mit hebräischen Lettern, zum Teil in Französisch, Wortklärungen zu schwierigen Stellen geboten werden. Von solchen Glossaren sind in Deutschland nur wenige vergleichbare Fragmente erhalten<sup>67</sup>. Trotz eines

<sup>66</sup> Siehe hierzu Andreas LEHNARDT, Die Kasseler Talmudfragmente. Kassel 2007.

<sup>67</sup> Vgl. die Fragmente in Cod. Heid. Or. 490 in der UB Heidelberg. Beschrieben von H. PERI (PFLAUM), Piyutim me-ha-Mahzor be-tzarfatit attiqā. In: Tarbiz 25 (1955/56), S. 154–182.

Vorbesitzervermerks ist die Provenienz des Trägerbandes ungeklärt.

In StB Ink 843, einem Exemplar der Summa casuum conscientiae, zu Sixtus' IV. Bulla »Etsi dominici gregis« vom 30. Dezember 1479, gedruckt 1488 in Speyer, findet sich in situ noch ein Blatt eines Bibelkodex mit Text aus Deuteronomium 10,10 (aramäisch) bis 10,19. Der masoretische Bibeltext war in dieser in schöner ashkenazischer Quadratschrift angefertigten Ausgabe in zwei Spalten pro Seite alternierend mit aramäischer Übersetzung versehen, und zwar so, dass der aramäische Text wie der hebräische geschrieben wurde, ohne ihn durch Absatz oder Spalten hervorzuheben. Dies entspricht ashkenazischer Schreiber- und Studierpraxis noch bis weit nach Ausgang des Mittelalters. Der Pentateuchtext wurde, etwa zur Vorbereitung einer öffentlichen Lesung oder Predigt, stets zusammen mit dem Targum Onkelos studiert, einer nahezu wörtlichen aramäischen Übersetzung der fünf Bücher Mose<sup>68</sup>.

Von ganz besonderer Bedeutung für die Erforschung der rabbinischen Literatur sind zwei Makulaturstreifen in Ink 2552, einem Druck von Diogenes Laertius' Vitae et sententiae philosophorum, Paris [um 1497]. Es handelt sich um Fragmente einer ashkenazischen Handschrift des spätantiken Midrasch zu Levitikus, Wa-yiqra Rabba (§§ 36 und 37)<sup>69</sup> (Abb. 9). Dieser Bibelkommentar ist zwar in zahlreichen Manuskripten erhalten, diese stammen jedoch vor allem aus dem Mittelmeerraum<sup>70</sup>. Die Mainzer Fragmente belegen die Verbreitung dieses alten Bibelkommentars auch in Westeuropa im 13. Jahrhundert.

Von eher statistischer Bedeutung sind noch weitere, kleinere Makulaturstreifen in der Bibliothek des Gutenberg-Museums<sup>71</sup>. Sie bezeugen Bibelausgaben, aber auch liturgische Werke, insbesondere die Fülle an Piyyut-Handschriften, die einmal existiert haben muss. Manche Inkunabel aus Mainz mit hebräischer Makulatur oder ganzen Fragmenten könnte im Laufe der Zeit auch in andere europäische Bibliotheken gewandert sein. Sie harren noch weiterer Suche und Erforschung<sup>72</sup>.

#### DIE JÜDISCHE BIBLIOTHEK IN MAINZ

Die Bestände der jüdischen Bibliothek an der Johannes Gutenberg-Universität gehen auf die von den Nationalsozialisten geschlossenen und beschlagnahmten Bibliotheken der Mainzer Israelitischen Religionsgemeinde und der orthodoxen Israelitischen Religionsgesellschaft zurück. Zur Bibliothek gehören neben wertvollen hebräischen Drucken aus dem 16. bis 18. Jahrhundert auch ca. 35 vollständige Manuskripte. Sie sind bereits einmal kurz von Róth beschrieben worden, ansonsten aber kaum erforscht<sup>73</sup>. Die Bestände der Sammlung waren 1938, Teile auch erst 1939, durch die Geheime Staatspolizei Mainz beschlagnahmt und in den Keller der Stadtbibliothek verbracht worden<sup>74</sup>. Warum sie die

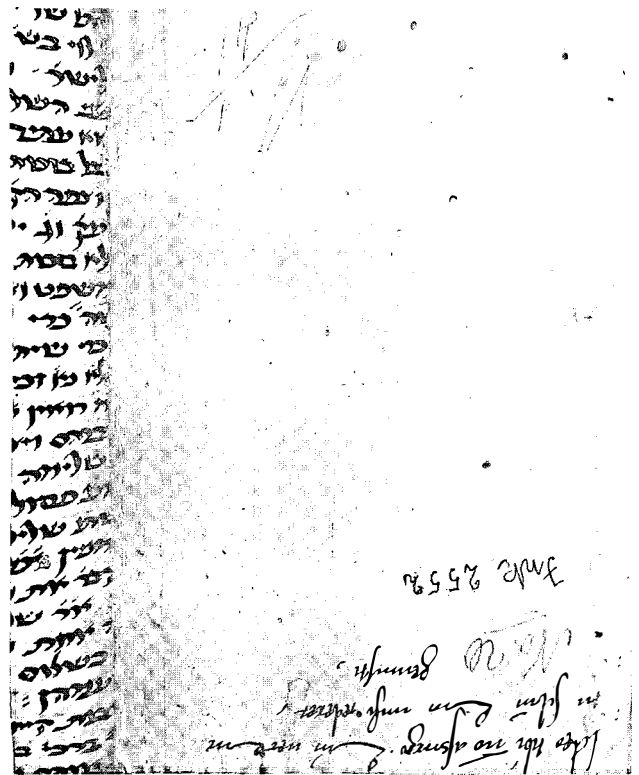


Abb. 9: Fragmente einer ashkenazischen Handschrift des spätantiken Midrasch zu Levitikus (Foto: Stadtbibliothek Mainz).

- 68 Siehe hierzu Uwe GLESSMER, Einleitung in die Targume zum Pentateuch (Texte und Studien zum Antiken Judentum 48). Tübingen 1995, S. 87f.
- 69 Gedruckt in Midrash Wayyikra Rabbah. A Critical Edition Based on Manuscripts and Genizah Fragments with Variants and Notes, edited by Mordecai MARGULIES. New York / Jerusalem 1993, S. 847 und S. 853.
- 70 Siehe die elektronische Edition von Chaim MILIKOWSKY (Bar Ilan University): <http://www.biu.ac.il/JS/midrash/VR/> (22.10.2007).
- 71 So enthält Ink 1296 Falzstreifen mit liturgischen Abschnitten in ashkenazischer Quadratschrift, aber es ist zu wenig Text erhalten, um ihn genauer bestimmen zu können. Nur jeweils wenige Wörter und kaum zwei Zeilen vokalisiertem hebräischem Text (Piyyut?) bieten Falzfahnen in Ink 961.
- 72 Auf eine Mainzer Inkunabel mit hebräischer Einbandmakulatur (Bibeltext, aber keine Tora-Rolle!) in Prag machte mich K. H. STAUB aufmerksam. Es handelt sich um eine 48-zeilige Gutenberg-Bibel aus dem Jahre 1462 (= GW 4204) in der Bibliothek des Nationalmuseums in Prag. Zu weiteren dislozierten Mainzer Beständen vgl. Gustav BINZ, Literarische Kriegsbeute aus Mainz in schwedischen Bibliotheken. In: Mainzer Zeitschrift 12/13 (1917/18), S. 157–165. Einige Handschriften aus der Kartause befinden sich heute in der British Library im Bestand der Arundel Manuscripts, weitere Bände aus Mainz befinden sich in Oxford innerhalb der Laudian Collection der Bodleian Library.
- 73 Vgl. RÓTH, Hebräische Handschriften (wie Anm. 9), S. 190–212.
- 74 Vgl. die Akte Stadtarchiv Mainz, 72/182 II mit einem Schriftwechsel zwischen dem Direktor der Stadtbibliothek und des Stadtarchivs mit dem »Herrn Reichsstatthalter in Hessen« vom 30.11.1939 »Betr. Auswertung der jüd. und hebräischen Literatur.«

Verfolgung und den Krieg letztlich überstanden haben, ist nicht restlos geklärt. Seit 1946 befinden sich die partiell durch Feuer und Wasser beschädigten Bücher auf dem Campus der Universität; seit 1955 sind sie als Dauerleihgabe der Jüdischen Gemeinde Mainz im Seminar für Judaistik untergebracht<sup>75</sup>.

Im Verlauf einer gründlichen Erschließung dieses Bestandes konnten mittlerweile weitere Fragmente und Manuskripte geborgen und identifiziert werden. Ein bemerkenswertes hebräisches Einbandfragment mit einem Auszug aus einem Piyyut für das Neujahrsfest, verfasst von dem spätantiken Dichter El'azar ha-Kallir (6. Jh. n. d. Z.)<sup>76</sup>, fand sich im Einband eines kabbalistischen Werkes, dem 1523 bei Daniel Bomberg in Venedig gedruckten *Sefer Tzror ha-Mor*, »Myrrhenbündel«<sup>77</sup>. Es wurde von dem kastilischen Kabbalisten Avraham Ibn Sava verfasst, der noch zu den 1492 aus Spanien Vertriebenen gehörte. Nach einer handschriftlichen Notiz befand sich das Mainzer Exemplar dieses mystischen Tora-Kommentars einst im Besitz des bekannten Judenfeindes und Wegbereiters des modernen Antisemitismus Andreas Eisenmenger aus Mannheim. Später scheint es in den Besitz des Juden Aaron Thal aus Koblenz übergegangen zu sein, bis es auf ungeklärtem Weg nach Mainz, wohl zunächst in den Privatbesitz der bekannten Arztfamilie von Baruch Schlesinger<sup>78</sup> an der Großen Bleiche gelangt ist. Wo der Band in die liturgische Handschrift eingebunden wurde, lässt sich nicht mehr klären. Möglicherweise war der sonderbare Umschlag der Grund dafür, dass Eisenmenger, der an jüdischen Kuriosa besonders interessiert war, das Buch erworben hat<sup>79</sup>. Jüdische Bücher, eingebunden in hebräische Handschriften, sind sehr selten. Häufiger finden sich in jüdischen Einbänden lateinische oder deutsche Fragmente<sup>80</sup>.

Ein weiteres Dokument, das im Verlauf der Suche nach Einbandfragmenten gefunden wurde, ist eine Ketubba, eine Heiratsurkunde, aus Mainz. Sie war, vielleicht um sie zu verstecken, in ein Buch eingeklebt. Der Text der aramäischen Urkunde entspricht dem üblichen ashkenazischen Formular und ist auf den 12. Tevet des Jahres 5533 (= 1743) nach Erschaffung der Welt datiert. Einige der in dem einzigartigen Dokument<sup>81</sup> genannten Personen sind aus anderen, mittlerweile verloren gegangenen Quellen für das jüdische Leben in Mainz bekannt<sup>82</sup>.

#### LANDESMUSEUM MAINZ

Ein eigenartiges Handschriftenfragment ist in der Bibliothek des Landesmuseums an der Großen Bleiche erhalten. Es handelt sich um den Teil einer ursprünglich viel größeren Haftara-Rolle, d.h. eine Schriftrolle mit den Propheten-Lesungen zu den Wochenabschnitten der Tora, wie sie nach der Tora-Lesung in einem Synagogengottesdienst verwendet wurde. Dieses einseitig in ashkenazischer Quadratschrift beschriebene Pergament wurde beschnitten und als Trommelfell wiederverwendet (Abb. 10).

Das relativ große (58,5 x 49,0 cm) Stück stammt aus dem ehemaligen Besitz des Museums für jüdische Altertümer und wird bereits in einer Beschreibung der Museumsbestände in der Hindenburgstraße des Mainzer Kunsthistorikers Peter Metz beiläufig erwähnt<sup>83</sup>. Es enthält Prophetenabschnitte zu den

75 Bis zum Wintersemester 1953/54 hieß die Institution »Seminar für die Erforschung des Spätjudentums«. Siehe hierzu Festgabe Wilhelm Jannasch zum fünfundsiebzigsten Geburtstag, hg. von Kurt SCHUSTER und weiteren Schülern. Darmstadt 1964, S. 143 Anm. 19. Zur Geschichte der Bücher vgl. ausführlich LEHNARDT, Die Jüdische Bibliothek (wie Anm. 17). Siehe auch Andreas LEHNARDT, Magenza hebt seinen Schatz. Die gerettete Jüdische Bibliothek in der Johannes Gutenberg-Universität wird erschlossen und restauriert. In: *Kalonymos* 9,3 (2006), S. 3–5.

76 Vgl. die Ausgabe von Daniel GOLDSCHMIDT, *Mahzor le-yamim Nora'im*, Bd. 1: *Rosh ha-Shana*. Jerusalem 1970, S. 237. Eine fototechnisch aufbereitete Abbildung des Fragments in LEHNARDT, Eine deutsche Geniza (wie Anm. 8), S. 26.

77 Vgl. dazu Yeshayahu VINOGRAD, *Thesaurus of the Hebrew Book, Listing of Books Printed in Hebrew Letters since the Beginning of Hebrew Printing circa 1469 through 1863*, Bd. 2. Jerusalem 1993, S. 244 (hebr.).

78 Vgl. Siegmund SALFELD, *Bilder aus der Vergangenheit der jüdischen Gemeinde Mainz. Festgabe zur Erinnerung an die 50jährige Wiederkehr des Einweihungstages (11. März 1853) der Hauptsynagoge*. Mainz 1903, S. 56.

79 Zu seiner Bibliothek und den darin gesammelten »Kuriosa« vgl. Stefan ROHRBACHER, »Gründlicher und Wahrhafter Bericht«. Des Orientalisten Johann Andreas Eisenmengers *Entdecktes Judentum* (1700) als Klassiker des wissenschaftlichen Antisemitismus. In: *Reuchlin und seine Erben*, hg. von Peter SCHÄFER/Irina WANDREY (Pforzheimer Reuchlin-schriften 11). Ostfildern 2005, S. 171–188.

80 So auch in der Jüdischen Bibliothek Mainz, in der der Buchdeckel eines Mahzor für die Feiertage erhalten ist, in dem sich Makulatur einer lateinischen liturgischen Handschrift findet. Auch ein deutsches Fragment ist erhalten in einem Druck des *Sefer Reshit Da'at*, Venedig 1583 aus dem Besitz von Rabbiner Marcus Lehmann (Mainz), alte Signatur M resh 18.

81 Vgl. dazu etwa noch die vergleichbare Ketubba in Georg HEUBERGER (Hg.), *Die Pracht der Gebote. Die Judaica-Sammlung des Jüdischen Museums Frankfurt am Main*. Köln 2006, S. 523.

82 Genannt wird R. Jacob, Sohn des Löb Cahn. Vgl. zu ihm Siegmund SALFELD, *Zur Kunde des Mainzer jüdischen Vereinslebens im achtzehnten Jahrhundert*. Mainz 1919, S. 12. Der Name wird auf einem Becher der Beerdigungsbruderschaft und in einer zu Makulatur eingestampften Mitgliederliste erwähnt. Er heiratete nach dem nun aufgefundenen Dokument Heilchen, die Tochter des Rabbi Yitzhaq.

83 Vgl. Peter METZ, Ein Gang durch das Museum Jüdischer Altertümer. In: *Magenza. Ein Sammelheft über das jüdische Mainz im fünfhundertsten Todesjahre des Mainzer Gelehrten Maharil*, hg. vom Verein zur Pflege jüdischer Altertümer in Mainz unter Leitung von Sali LEVI (Menorah. Jüdisches Familienblatt für Wissenschaft, Kunst und Literatur, Bd. 5, H. 12). Berlin 1927,



Abb. 10: Teil einer Haftara-Rolle, als Trommelfell wiederverwendet (Foto: Landesmuseum Mainz).

Shabbat Wa-ethanah (Nahamu), Jesaja 40,1–26 bis 'Egeq, Jesaja 49,14–51,3<sup>84</sup>. Der ashkenazische Schriftduktus ist wie bei vergleichbaren Bibelhandschriften standardisiert und lässt sich daher paläographisch nicht genauer einordnen. Wahrscheinlich stammt das Fragment aus dem 17. Jahrhundert. Die Verwendung solcher Rollen bei synagogalen Lesungen ist für das ashkenazische Judentum gut belegt<sup>85</sup>. Wann der Brauch außer Übung kam, Prophetenabschnitte aus einer Rolle und stattdessen wie heute aus einem Kodex oder Buch zu lesen, ist bislang nicht näher untersucht worden. Da solche Rollen zu meist zusammen mit Tora-Rollen und den anderen Festtagsrollen, wie dem an Purim verlesenen Esther-Buch, aufbewahrt werden, deutet die sekundäre Verwendung als Trommelfell auf eine gewaltsame Entzweiung hin<sup>86</sup>. Das Pergament wurde beschnitten und an kleinen Ausbuchtungen für die Bespannung über eine Trommel verkleinert. Die unbeschriftete Rückseite der Rolle weist deutliche Benutzungsspuren durch Schläge auf.

MARTINUS-BIBLIOTHEK

Ein weiteres hebräisches Handschriften-Fragment konnte dank eines Hinweises von Dr. Helmut Hin-

kel in der Martinus-Bibliothek, der wissenschaftlichen Diözesanbibliothek in Mainz, identifiziert

- S. 74. Demnach soll das kuriose Fragment aus Mainz-Weisenau stammen und »einem französischen Tambour« als Trommelfell gedient haben. – Die übrigen Bestände des Museums, darunter einige Manuskripte, sind nur teilweise erhalten. Siehe hierzu Wilhelm WEBER, Ausstellung der Judaica-Sammlung im Mittelrheinischen Landesmuseum Mainz, Mainz 1983, S. 3–5.
- 84 Deutlich zu lesen sind auch die in einem anderen Duktus gehaltenen Anweisungen bezüglich der nach einigen Riten üblichen Zusammenziehung des Abschnittes Mattot (Jeremia 1,1–2,3) bzw. Pinhas und Mase (Jeremia 2,4–28; 3,4): ein weiterer Hinweis auf die ashkenazische Provenienz des Fragmentes.
- 85 Vgl. Binyamin Shlomo HAMBURGER, Shorshe Minhag Ashkenaz, Bd. 3. Bene Berak 2002, S. 112–228, besonders S. 222–227.
- 86 Beklagt wird die Entwendung von jüdischen Handschriften und ihre gelegentliche Verwendung als Trommelfell schon von Meir ben Barukh aus Rothenburg (gest. 1291). Vgl. Hayyim SCHIRMANN, Qinot al ha-gzerot be-Eretz Yisra'el, Afrika, Sefarad, Ashkenaz we-Tzarfat. In: Kovetz al-Yad 13 (1949), S. 48 (Hinweis von S. Emanuel).

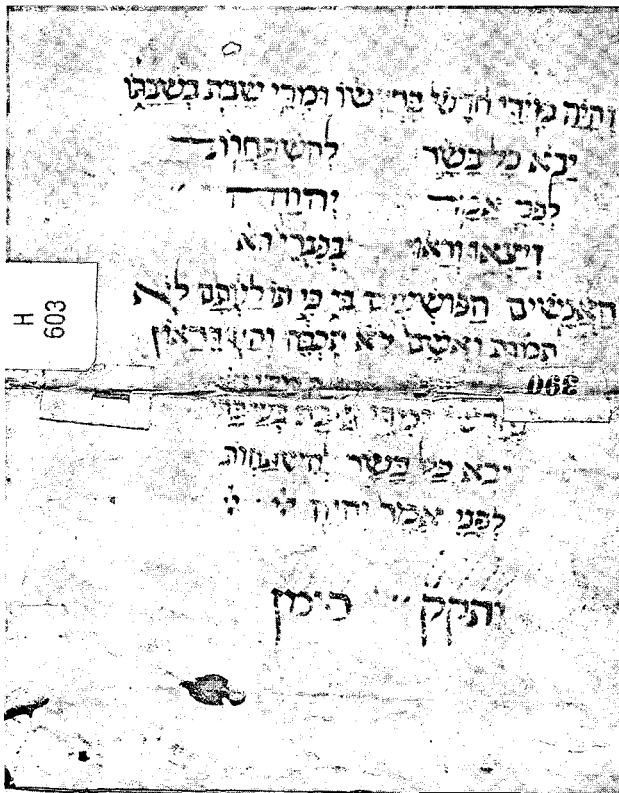


Abb. 11: Fragment eines Haftara-Buches (Foto: Martinusbibliothek Mainz).

werden<sup>87</sup>. Dieses Fragment aus einem Haftara-Buch befindet sich noch in situ als Einband eines Exemplars des *Breve Compendium Privilegiorum et gratiarum societatis Iesu ex maiori compendio extractum*, Rom 1586 (Signatur: H 603) (Abb. 11). Es enthält den Schluss einer Zusammenstellung von Versen aus dem Propheten Jesaja, die mit Jesaja 66,23 bzw. 24 endet, dem Schluss der Haftara-Lesung für einen Neumondtag, der auf einen Sabbat fällt. Auffällig ist, dass in dem Manuskript im Vergleich zum bekannten Jesaja-Text der vorletzte Vers wiederholt ist (Vers 24 steht vor 23)<sup>88</sup>, so dass der Abschnitt einen hoffnungsvolleren Schluss bietet. Dann folgt nach einer doppelten Namensabbeviatur für den göttlichen Namen, das Tetragramm (mit drei kleinen yudim), die Abkürzung yud, taw, qof, qof und das Wort für Gedächtnisstütze, siman<sup>89</sup>. Damit wird festgehalten, dass auf dem Fragment eine Reihe von Texten endet, die Abschnitte aus dem Buch Jesaja (Yesha' yahu), den Zwölfpropheten (Tre asar), Kohelet und Threni (Qinot) enthielten. Das erhaltene, nur auf einer Seite lesbare Blatt gehörte offenbar zu einem Kodex mit Abschnitten aus diesen vier Büchern. All diesen biblischen Texten ist gemeinsam, dass sie pessimistische Abschlüsse bieten, die eigentlich als tröstende Prophetenlesung ungeeignet sind. Es wurde daher eingeführt, den vorletzten Vers des Buchabschnittes jeweils noch einmal nach dem eigentlich letzten zu lesen<sup>90</sup>. Die hier belegte eigenartige Wiederholung

von Jesaja 66,23 nach Vers 24 stellt also keine varia lectio dar, sondern beruht auf einer speziellen liturgischen Verwendung. Eine handschriftliche Notiz »Collegii Societatis Jesu Moguntia« auf dem Titelblatt und ein ex libris des Oppenheimer Dekans Adam Casp. F. Hertel (1802–1869)<sup>91</sup> auf dem Buchinnendeckel deuten darauf hin, dass der Band wohl nicht erst in Mainz in seinen hebräischen Einband gelangt ist.

Da in absehbarer Zeit ein Inkunabelnkatalog der Martinus-Bibliothek erstellt wird, ist mit weiteren Funden in den wertvollen Einzelbeständen dieser Institution zu rechnen. Im Verlauf einer ersten Suche konnte noch das vollständig erhaltene jiddische Manuskript eines volkstümlichen Purim-Spiels aus der Schlosser-Bibliothek wiederentdeckt werden. Diese einzigartige Mainzer Handschrift, die bereits in den dreißiger Jahren einmal veröffentlicht werden sollte<sup>92</sup>, wird nun in einem interdisziplinären Projekt der Johannes Gutenberg-Universität ediert<sup>93</sup>. Wie diese Handschrift so sind die meisten Mainzer hebräischen Handschriften mittlerweile im Institute of Microfilmed Hebrew Manuscripts an der Jewish National and University Library Jerusalem in Kopien vorhanden und stehen auch dort der weiteren Erforschung zur Verfügung<sup>94</sup>. Alle Fragmente aus Mainz sollen in absehbarer Zeit in einem Katalog gesammelt und beschrieben werden.

87 Zur Geschichte der Bibliothek vgl. Anton Philipp BRÜCK, Aus der Geschichte der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Mainz. In: Augustinerstrasse 34. 175 Jahre Bischöfliches Priesterseminar Mainz, hg. von Klaus REINHARDT. Eltville am Rhein 1980, S. 379–390; siehe auch Helmut HINKEL, Die Schlossersche Bibliothek in der Martinus-Bibliothek. In: Goethekult und katholische Romantik. Fritz Schlosser (1780–1851), hg. von Helmut HINKEL. Mainz 2002, S. 207–219.

88 Vgl. dazu The Book of Isaiah. The Hebrew University Bible, hg. von Moshe H. GOSHEN-GOTTSTEIN. Jerusalem 1995, S. 297.

89 Vgl. hierzu Page H. KELLY / Daniel S. MYNATT / Timothy G. CRAWFORD, Die Masora der Biblia Hebraica Stuttgartensia. Einführung und kommentiertes Glossar. Stuttgart 2003, S. 58 und S. 175f.

90 Ein Beleg für diesen Brauch findet sich bereits in dem von Tzidqiya ben Avraham Anav aus Rom (13. Jh.) verfassten halakhischen Kompendium *Sefer Shibbole ha-Leqet*, hg. von Salomo BUBER. Warschau 1887, S. 71a (§ 179), das einen nachhaltigen Einfluss auf das ashkenazische Brauchtum gehabt hat.

91 Vgl. zu ihm BRÜCK, Aus der Geschichte der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars (wie Anm. 87), S. 382.

92 Vgl. Bernard WEINRYB, Ein unbekanntes Frankfurter Estherspiel. In: Frankfurter Israelitisches Gemeindeblatt X, No. 8, (1932), S. 167–169.

93 Vgl. <http://www.purim-spiel.uni-mainz.de/>

94 Vgl. die Web-Seite: <http://jnul.huji.ac.il/imhm/>.